

## Werk

**Titel:** Vermischtes

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1900

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0002|log33](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log33)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Nachdem unter dem 1898 verstorbenen Dombaumeister Wirtz die Instandsetzung der Dächer vollendet worden war, wurden die Arbeiten an den Fronten unter Leitung seines Nachfolgers Schmitz mit der Instandsetzung der Westfront und namentlich des in spätgotischer Zeit erhöhten Südwestthurmes zum Abschlusse geführt. Im Inneren des Domes wurden die spätromantischen Schranken des Ostchores, die in ihren vorderen Theilen zerstört waren, wiederhergestellt; das reiche Ornamentwerk fertigte nach den Modellen von Dujardin in Metz der Bildhauer Sobry aus Brüssel, dem auch die Wiederherstellung der Renaissance- und Barockgrabmäler im Dome anvertraut war. Die jüngsten Malsnahmen erstreckten sich auf die Ausgrabung und Wiederherstellung der Krypta unter dem Ostchore, womit das kunstgeschichtliche Bild des Domes um einen wichtigen Bestandtheil bereichert wurde. Eine kurze Mittheilung wurde nach der Wiederaufdeckung bereits im Jahrg. 1899 d. Bl. (S. 19) gegeben. Die Arbeiten am Trierer Dome werden durch mehrere Abbildungen

erläutert, wie überhaupt das vorliegende Heft mit großentheils vorzüglichen Abbildungen in Strich- und Tonätzung wie auch in Lichtdruck ausgestattet ist.

Den Schlufs des Heftes bilden die Mittheilungen über den Fortgang der Aufnahmen mittelalterlicher Wandmalereien aus dem Gebiete der Provinz sowie die Jahresberichte der Provincialmuseen in Bonn und Trier. Aus dem ersteren mögen hier einige Beiträge zur Kenntnifs von Caesars Rheinübergängen vermerkt werden.

Die rheinischen Jahresberichte sind in ihrer Art als durchaus mustergültig zu bezeichnen und als gleichwerthig ihnen nur die Veröffentlichungen des Denkmalamtes in Mailand zur Seite zu stellen, vgl. S. 24 des lauf. Jahrg. d. Bl. Dem Provincialverbande gebührt für ihre Herausgabe der lebhafteste Dank aller beteiligten Kreise, und es bleibt nur zu wünschen, daß das Beispiel der Rheinprovinz für die übrigen preussischen Provinzen vorbildlich werden möge.

Berlin.

J. Kohte.

### Vermischtes.

Eines der schönsten alten Bürgerhäuser in Osnabrück, das **Bergmannsche Haus** am Nikolaiort, ist abgerissen worden, um einem neuzeitlichen Geschäftshause Platz zu machen. Es bildete die bedeutende abgestumpfte Ecke am Schnittpunkte der Krahnstraße mit dem Kamp und war das letzte der noch aus alter Zeit stammenden Giebelhäuser am Nikolaiort, dem alten Verkehrsmittelpunkte, von dem sechs Straßen strahlenförmig ausgehen.

Das Bergmannsche Haus war eins der charakteristischsten Giebelwerkhäuser Osnabrücks aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts\*) und war um so bemerkenswerth, weil es noch aus viel früherer Zeit stammende mächtige „Steinwerk“ besaß. Derartige Steinwerke haben die Kriegs- und Wetterstürme sowie die Feuersbrünste, die Osnabrück in so verheerender Weise heimsuchten, Jahrhunderte lang überdauert und bilden, jetzt theilweise losgelöst von den zugehörigen Vorderhäusern, eigenartige Wahrzeichen für Osnabrück. Die ältesten Steinwerke daselbst stammen, nach ihren Schmuckformen zu urtheilen, aus dem 13. Jahrhundert: es sind wehrthurmartige Bauten mit mächtigen Bruchsteinumfassungsmauern (1,70 m stark beim Bergmannschen Steinwerk), die mit einem großen, hoch in das Satteldach reichenden spitzbogigen Bruchsteingewölbe überdeckt sind. Das Steinwerk enthielt für gewöhnlich den einzigen, von der Diele aus zugänglichen Hauskeller, der etwa in halber Höhe den Dielenfußboden überragte, darüber befand sich ein Hauptgeschos mit dem in echt deutscher Weise mit Kamin, Vertäfelungen, Bleiverglasung usw. ausgestatteten Prunkraume, dessen Holzbalkendecke oft durch künstlerisch ausgebildete Holzsäulen und Unterzüge mit Kopfbändern getragen wurde. Das über diesem Geschos liegende und nur von hier aus zugängliche Obergeschos war feuersicher mit dem vorerwähnten mächtigen, vom Fußboden ansteigenden Gewölbe abgeschlossen und diente als Speicher. Der einzige Zugang zum Hauptgeschosse des Steinwerkes (der alten „Upkamer“ beim westfälischen Bauernhause), zu dem man entweder unmittelbar mittels Treppe oder von der Galerie der zweigeschossigen Diele aus gelangte, war beim Bergmannschen Hause noch mit einer schweren eisernen Thür abgeschlossen, hier hatten die mit Eisenstäben gesicherten Fensteröffnungen im Innern auch noch eiserne Läden.

Wir sehen, daß derartige Bauten wirkliche Bürgerburgen bildeten, in denen die Bewohner und das werthvollere Besitzthum bei Kriegs-, Aufruhr- und Feuersgefahr sicher geborgen waren. Da Osnabrück eine der wenigen Städte ist, die derartige Bauweisen in vorzüglichen Beispielen erhalten hat, und die in ihren alten Straßen mit den steilgiebeligen Fachwerkhäusern und den aus der Barockzeit stammenden üppigen Patricierhäusern noch ein urwestfälisches Gepräge trägt, so dürfte es sich im Interesse der Stadt sowohl wie im Interesse der Denkmalpflege empfehlen, daß die Stadtverwaltung zum Schutze gegen Verunzierung ihres alten Stadtbildes eine Polizeiverordnung erläßt wie es Nürnberg, Hildesheim, Rothenburg usw. und in letzter Zeit noch Frankfurt a. M. (vgl. S. 31 vor. Nr.) gethan haben. Möchten die Osnabrücker, die ihre Heimathliebe und ihr Kunstverständniß durch die Pflege und Wiederherstellung so vieler Bauten und Kunstschätze bewiesen haben, auch auf die Erhaltung ihrer Bürgerhäuser bedacht sein, denn Gefahr ist bei dem Aufblühen der Stadt auch hier im Verzuge. Erfreulicherweise hat übrigens die Stadtverwaltung den alten Holzgiebel angekauft, um ihn an geeigneter Stelle demnächst wieder aufbauen zu lassen.

Durch den Abbruch dieses alten Hauses am Nikolaiort ist ein anderer mächtiger Holzgiebel des Hauses Kamp Nr. 84 mehr als bisher freigelegt und wird auch, da der vordere Theil der Abbruchstelle zur Vergrößerung des freien Platzes von der Stadt käuflich erworben ist,

\*) Vgl. Dr. Brandi: Das Osnabrücker Bürger- und Bauernhaus. Mitth. des hist. Ver. Osnabrück; — F. Schultze: Osnabrücker Bürgerhäuser, Zeitschr. f. Bauw. 1894.

von diesem aus besser als bisher sichtbar bleiben. Zwar ist auch dieser Holzbau nicht mehr ganz unversehrt, denn das Erdgeschos ist etwa um die Mitte dieses Jahrhunderts umgebaut, und auch die oberste Giebelspitze hat einer Abwalmung weichen müssen. S.

**Der große Radleuchter im Dome zu Hildesheim**, der aus dem 11. Jahrhundert, angeblich von Bischof Hezilo herrührt, soll nach Anweisung des Herrn Cultusministers einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen werden. Der Radleuchter besteht aus einem rund 6 m im Durchmesser haltenden, mit stark vergoldetem Kupferblech bekleideten Reifen als Lichtträger, an welchem 12 als Thore und ebensoviel als Thürme ausgebildete Gehäuse, die vermuthlich mit Lampen besetzt waren, angebracht sind. Aehnliche Radleuchter sind noch im Münster zu Aachen und in Comburg (Schwaben) erhalten. Der Hildesheimer Leuchter befindet sich heute in einer sehr heruntergekommenen Verfassung. Besonders erfolge einer im Jahre 1818 erlittenen Wiederherstellung durch einen einfachen Klempnermeister ist er derartig mitgenommen, daß von seiner ursprünglichen Gestalt vieles verschwunden ist und dadurch eine sorgfältige Neubearbeitung sehr erschwert wird. Bei der genannten Umarbeitung im Jahre 1818 wurden z. B. die den Reif verzierenden laufenden Blattfriese der Länge nach durchschnitten und in diesem Zustande abwechselnd mit roth aus Weißblech geschnittenen Stücken wieder am Reif befestigt. Wieviel bei einer noch früheren im Jahre 1601 durch einen Hildesheimer Goldschmied ausgeführten Ausbesserung zerstört wurde, ist nicht mehr festzustellen. Verschwunden sind auch die Engelgestalten, mit welchen der Leuchter an hohen Festtagen geschmückt wurde.

Im Jahre 1868 hat der Bildhauer Professor Küsthardt in Hildesheim eine Nachbildung des Radleuchters für das South Kensington-Museum angefertigt und dabei die muthmaßliche Form wiederhergestellt. Von demselben wird zunächst ein Probestück des Radleuchters von  $\frac{1}{12}$  des Ganzen angefertigt, an welchem die demnächstige Anbringung der Beleuchtungskörper (ob Kerzen oder elektrisches Licht, ist noch zweifelhaft) versucht werden soll. —g.

**Die Hohkönigsburg bei Schlettstadt**, seit kurzem Eigenthum des deutschen Kaisers, wird auf Allerhöchsten Befehl wiederhergestellt werden. Nach dem umfassenden Bauntwurfe soll nach Sicherung der Fundamente die Burg durchweg wieder mit Bedachung versehen und auch der im 16. Jahrhundert durch die Sickingen abgetragene Bergfried wieder aufgeführt werden. Die vorbereitenden Arbeiten werden bereits in diesem Frühjahr durch den Architekten Bodo Ebhardt in Angriff genommen. Die Burg soll nicht zu Wohnzwecken, sondern als eine Art Museum für die Geschichte des Mittelalters in Elsaß-Lothringen hergerichtet werden und auf besonderen Wunsch des Kaisers in weitestem Umfange der Bevölkerung offen stehen. —b—

**Die Denkmalpflege in Pommern.** Der Provincial-Landtag hat in seiner letzten Tagung am 8. März d. J. zur Fortsetzung der Ausmalung und für die Erneuerung der romanischen Wandmalereien in der Marienkirche in Bergen auf Rügen (v. Haselberg, Bau- und Kunstdenkmal des Regierungsbezirks Stralsund, S. 270) 2000 Mark zur Verfügung gestellt. Aus staatlichen Mitteln waren hierfür bisher 29 000 Mark aufgewandt worden. Für den Ausbau des Pulverturms in Pasewalk ist von der Provinz eine Beihilfe bis zum Höchstbetrage von 1000 Mark bewilligt worden.

Die Wiederherstellung der Jakobikirche in Stettin ist im Aeufseren vollendet. Im Jahre 1892 begonnen, durch den Thurmsturz bei dem Orkan am 13. Februar 1893 und die damit verbundene Zerstörung des Daches nur kurze Zeit unterbrochen, wurde sie im Winter 1899/1900 zu einem glücklichen Ende geführt. Zu den sehr erheblichen Kosten hat der Commerzienrath Karl Gerber allein 111 400 Mark beigetragen; andere freiwillige Gaben beliefen sich auf 40 527 Mark. Die Stadtgemeinde als Patron und die Provinz bewilligten je 20 000 Mark, gegen 160 000 Mark hat die Kirche selbst

aufgebracht. Auch die Wiederherstellung des Kircheninnern ist jetzt gesichert, nachdem die Gemeinde 100 000 Mark für diesen Zweck bereitzustellen beschlossen hat. So ist die durch die Siebenhundertjahrfeier der Kirche 1887 gegebene Anregung von glücklichem Erfolge gewesen, und beherrschend ragt der gewaltige Thurmhelm zugleich als ein Denkmal opferfreudigen Bürgersinnes und zielbewußter Thatkraft über das Häusermeer der inzwischen zur Großstadt gewordenen Hauptstadt Pommerns empor.

**Die Neckarbrücke in Tübingen.** Mehr denn je waren in der jüngsten Zeit mittelalterliche Brücken Angriffen ausgesetzt, die theils mit stichhaltigen, theils mit Scheingründen ihre Entfernung anstreben und forderten. Wir erinnern nur an die alte Mainbrücke in Frankfurt (Denkmalpflege 1899, S. 67), an die alte, von Herzog Heinrich 1135 erbaute Regensburger Brücke und verweisen auf den kurzen, ihre Erhaltung befürwortenden Aufsatz in der Denkmalpflege 1899, S. 50, in dem auch flüchtig der für die Dresdener Elbbrücke bestehende Gefahr des Abbruchs Erwähnung geschah. Konnte bei diesen dreien bis jetzt eine solche Gefahr abgewehrt werden, so gelang dies nicht bei der Baseler Rheinbrücke (Denkmalpflege 1899, S. 60 u. 75) und bei der Neckarbrücke in Tübingen. Seit Anfang December des verflossenen Jahres ist die Neckarbrücke dem Verkehr entzogen und ihr Abbruch mit Genehmigung der einschlägigen Behörden begonnen worden, nachdem der Bau über 400 Jahre den Wellen und Eisstößen standgehalten hatte. In den Jahren 1482 bis 1489 hatte Graf Eberhard von Württemberg sie erbauen lassen. Sie wurde von vier Pfeilern getragen. Ihre Gesamtbreite betrug 8 m, wovon auf die Fahrstraße 6,5 m fielen. Die Profilierung der über den Pfeilern balconartig vorspringenden Brüstung und ein paar Wasserspeier bedeuteten im wesentlichen den Schmuck der Brücke, die trotz ihrer Einfachheit einen hervorragenden Reiz in dem Bilde der alten Neckarstadt bildete. Vom Standpunkte des Alterthumsfreundes ist ihr Verlust außerordentlich zu bedauern. Freilich waren die Gründe für ihre Entfernung auch triftige und zweifelsohne schwerwiegendere als die an anderen Orten in ähnlichen Fällen erhobenen. Dem gesteigerten Verkehr konnte die geringe Fahrbahnbreite nicht mehr genügen, und auch Hochwasserschäden befürworteten ihre Einlegung, so sehr auch das liebliche Städtebild darunter leiden mußte. Die neu zu erbauende Brücke, welche sich in zwei Bogen von Ufer zu Ufer spannen wird, soll auf ihrem einzigen Pfeiler ein Denkmal ihres ersten Erbauers, des Grafen Eberhard, tragen.

**Saalfeld wird jetzt auch eine städtische Alterthümersammlung erhalten.** Das alte Saalaveldon (936) ist eine der interessantesten Städte Thüringens. Auf hohem steil abfallendem Uferlande der Saale gelegen, unmittelbar nach dem Austritt des Flusses aus den engen Gebirgspässen, durch welche jetzt eine der wichtigsten Bahnverbindungen zwischen Nord- und Süddeutschland ihren Weg nimmt, ist der Ort wahrscheinlich schon zur Karolingerzeit als Grenzfestung gegen die Slaven stark befestigt worden. Zur Zeit der Ottonen war Saalfeld schon ein bedeutender Ort und ist das bis zum dreißigjährigen Kriege geblieben. Vom Anfange des 11. Jahrhunderts bis ans Ende des 17. Jahrhunderts zieht sich eine ununterbrochene Kette monumentaler Bauten, die noch heute der Stadt ihr eigenartiges und höchst reizvolles Gepräge geben, wenn auch das 19. Jahrhundert leider sehr vieles vernichtet hat, was der prächtige Stich in Merians Topographie vom Jahre 1650 noch zeigt. Außer einem romanischen und einem Renaissance-Rathhause, der Ruine einer frühmittelalterlichen Burganlage, einem reizenden Renaissance- und einem schwerfälligen Barockschlosse fällt jedem Besucher die verhältnißmäßig große Zahl gothischer Bürgerhäuser auf, die noch heute den Straßen der Altstadt ihr wesentliches Gepräge verleihen. Zwei prachtvolle Patricierhäuser aus dem Ende des 16. und Anfange des 17. Jahrhunderts, wovon das eine auch im Inneren noch fast die gesamte alte Ausstattung und Ausschmückung in reichster Spätrenaissance bewahrt hat, machen den Beschluß der hervorragenden bürgerlichen Bauhätigkeit. Leider sind gerade diesen beiden schönsten Privatbauten der Stadt unschöne Ladenfenster-Durchbrüche nicht erspart geblieben. Gegenwärtig entwickelt sich Saalfeld bei raschem Wachstum der Bevölkerung zu einer Industriestadt. Zum Glück ist außerhalb der noch ziemlich vollständig erhaltenen Stadtmauer und Umwallung reichlich Platz zu Neubauten. Aber natürlich vollzieht sich auch in den Straßenschildern der Altstadt eine immer schnellere Wandlung. Für die zahlreichen beweglichen städtischen Alterthümer, die zum Theil mit Verschleuderung bedroht sind, soll nun ein Sammelpunkt geschaffen werden in dem Kreuzgang des seit der Reformation dem Verfall überlassenen Franciscanerklosters. Die herrliche Klosterkirche, ein machtvoller Bau in feiner Frühgothik aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, ist leider durch Einrichtung zum städtischen Brauhaus dermaßen verunstaltet, daß an eine Wiederherstellung ohne ganz außerordentliche Mittel nicht zu denken ist. Von dem Kreuzgange aber, der mit kunstvollen spätgothischen Netzgewölben überspannt ist, soll vorläufig der eine Arm wie ler instandgesetzt werden. Mit

Hinzunahme einiger an den Kreuzgang anstoßenden Säle, die zum Theil noch ihr gothisch geschnitztes Gebälk und Reste zierlicher Flachschnitzerei bewahrt haben, wird fürs erste Raum genug für die städtische Alterthümersammlung geschaffen sein. Paul Weber.

### Bücherschau.

**Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Oldenburg.** Bearbeitet im Auftrage des Großherzoglichen Staatsministeriums. 2. Heft. Amt Vechta. Oldenburg 1900. Gerhard Stalling. VII und 197 S. in gr. 8<sup>o</sup> mit 95 Textabbildungen und 8 Bildtafeln. Preis 6,75 M.

Dem im Herbst 1896 erschienenen, auf S. 181 des Jahrg. 1897 des Centralbl. d. Bauverw. besprochenen ersten Heft des oldenburgischen Denkmälerverzeichnisses ist nunmehr das zweite gefolgt. Während die Bearbeitung des geschichtlichen Theiles und der vorchristlichen Alterthümer in denselben Händen geblieben ist, wie zum ersten Heft, wurde für die Folge die Beschreibung der Baudenkmäler vom Oberdeichgrafen Tenge und die zeichnerische Darstellung derselben vom Bauinspector Rauchheld besorgt.

Den Schwerpunkt des Interesses für den Alterthumsfreund bieten, wie in Wildeshausen so auch hier, die Hinterlassenschaften der vor- und frühgeschichtlichen Zeit. Steindenkmäler und mit ihrer Ueberdeckung theilweise noch erhaltene Kellergräber finden sich besonders zahlreich im Norden des Amtes, in den Gemeinden Damme, Steinfeld und Visbeck. Reste sog. „Bürgen“, uralter ringförmiger Erdwälle, deren einstige Bestimmung als Schutzwehren gegen kriegerische Einfälle als sicher gelten kann, sind in den Gemeinden Dinklage, Goldenstedt und Holdorf erhalten; für eine auch nur annähernd zutreffende Zeitstellung dieser merkwürdigen Erdwerke fehlt es leider an jeglichem Anhalt. Durch eine besonders große Anhäufung anscheinend vorgeschichtlicher Denkmäler zeichnet sich die Umgegend von Lohne aus. Baurath Prejawa in Salzwedel, früher in Diepholz, hat sich deren Erforschung angelegen sein lassen und spricht die sich hier zahlreich vorfindenden Erdbefestigungen und Schanzwerke als römischen und germanischen Ursprunges an. Während hierüber mangels ausreichender Beläge noch Zweifel walten können, muß es bezüglich der im Moor bei Lohne aufgedeckten Bohlwege nach den v. Altenschen und Knoleschen Feststellungen, namentlich aber nach den sehr gründlichen Untersuchungen, die Prejawa in den Jahren 1893 bis 1896 mit Unterstützung des Cultusministers durchgeführt hat, außer Frage gestellt werden, daß es sich hier in der Hauptsache um die pontes longi der Römer handelt. — An Baudenkmälern ist im Amt Vechta so gut wie nichts von besonderer Bedeutung vorhanden. Kriegsnöthe und Feuersbrünste haben hier mit dem alten Besitz erbarmungslos aufgeräumt. Von kirchlichen Denkmälern bietet allein die katholische Kirche in Vechta einiges Interesse, eine dreischiffige Hallenkirche von 1452, mit Rundpfeilern und Quersatteldächern über den Seitenschiffen; leider hat die Kirche bei den verschiedentlichen Wiederherstellungen ihr altes Gewand fast vollständig verloren. Die sonst im Amte vorhandenen Landkirchen, durchweg von schlechter, zumeist einschiffiger Anlage, zeigen gleichfalls gothische Stilformen; nur in dem Feldsteinunterbau der quadratischen, der Westfront vorgelegten Glockenthürme sind hier romanische Reste bewahrt. Eine genaue Zeitstellung dieser Kirchen fehlt vielfach. — Von den wenigen noch erhaltenen Wohnhausbauten aus spätmittelalterlicher Zeit ist der Meierhof zu Rüschenhof besonders bemerkenswerth, ein stattlicher, hochgegiebelter Fachwerkbau mit geräumiger Diele, der beiderseits die Viehstände eingebaut sind. Auch das Gutshaus in Füchtel, über den Grundmauern einer alten, von Wassergräben umzogenen Burganlage als Fachwerkbau errichtet, besitzt noch eine solche durch zwei Geschosse reichende Diele von malerischer Anordnung, inschriftlich von 1630. Bei Holdorf finden sich die Reste einer jener eigenartigen Bauernfenster, wehrhaft befestigter Kornspeicher, wie sie sich die Hofbesitzer des oldenburgischen Münsterlandes im 16. Jahrhundert zum Schutze gegen die kriegerischen Einfälle jener Zeit in der Nähe ihrer Wohnhäuser erbaut haben und deren im Umkreise von Osnabrück (Ankum usw.) noch etliche unversehrt erhalten sind.

Ist die vorliegende Veröffentlichung auch für den Denkmälerfreund von geringerem Reiz als die Inventarienwerke reicherer Landestheile, so wird doch die packende Schilderung der bewegten Landesgeschichte und die mit liebevollem Eingehen behandelte Kennzeichnung der vor- und frühgeschichtlichen Reste nicht verfehlen, das Interesse des Lesers auch für diesen an Denkmälern besonders armen Landstrich wachzuhalten.

Körper.

**Inhalt:** Vom Münster in Straßburg. — Das Kaufhaus in Mannheim. — August Reichensperger. — Denkmalpflege in der Rheinprovinz. — Vermischtes: Abbruch des Bergmannschen Hauses in Osnabrück. — Wiederherstellung des großen Radleuchters im Dome zu Hildesheim. — Die Hohkönigsburg bei Schlettstadt. — Denkmalpflege in Pommern. — Die Neckarbrücke in Tübingen. — Städtische Alterthümersammlung in Saalfeld. — Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin.  
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Kerskes, Berlin.